

tags kommen meist Sozis und Grüne zu Wort, nachts erklingen bisweilen Kampflieder der Arbeiterbewegung. Im Wettbewerb darf auch der Sex-Laden aus der Mannheimer Kunststraße Reklame machen: „Erna, schnell, mach den Rollo runter. Ach, das gibt ein Gesäusele in unserem Häusele.“

Das Programm der von der SPD geplanten künftigen Sender soll laut Ex-Jungsozialist Schüren vor allem von Gruppen gemacht werden, „die sonst nicht zu Wort kommen“. Auf keinen Fall dürften SPD-Funktionäre den von ihnen bezahlten privaten Programm-Machern redaktionell dazwischenfunken: Das, findet Schüren, „wäre ätzend“.

WAHLEN

Handkuß am Krankenbett

Neun Wochen vor der Landtagswahl wirkt die schleswig-holsteinische CDU konzeptionslos. Titelverteidiger Uwe Barschel liegt im Krankenhaus, Herausforderer Björn Engholm gewinnt an Boden.

Wochenlang liefen die Vorbereitungen der schleswig-holsteinischen CDU für die Landtagswahl am 13. September ganz nach Plan. Tausende von Plakaten und Werbebroschüren sind gedruckt, die Terminkalender voll, der Slogan steht fest: „Mit Uwe Barschel – voran auf klarem Kurs!“

Doch wann die Werbemittel ausgeliefert werden, wann Steuermann Barschel Törn und Tempo bestimmen kann – das alles ist ungewiß. Neun Wochen vor dem Wahltag, dem nach Meinung der CDU wegen des drohenden Machtverlustes

„historische Bedeutung“ zukommt, liegt der Spitzenkandidat noch immer im Krankenhaus.

Barschel ist seit dem Flugzeugabsturz am 31. Mai, bei dem beide Piloten und ein Sicherheitsbeamter ums Leben kamen, unter anderem mit „linksseitigem Kreuzbeinbruch“ und „Querfortsatzabriß des fünften Lendenwirbels“ bettlägerig – unangreifbar zwar für den politischen Gegner; aber auch ohne unmittelbaren Einfluß auf den Wahlkampf, der ganz auf den amtierenden Regierungschef zugeschnitten war.

Seine Genesung komme „sehr gut voran“, beteuert Barschel zwar, und seine „Hoffnung“, spätestens in der ersten August-Hälfte selbst eingreifen zu können, werde „mehr und mehr zur Gewißheit“. Doch „wie ich dann physisch belastbar bin“, räumt er ein, werde sich erst „in der Situation sagen“ lassen.

Der Ungewißheit über seine Konstitution entspricht der Gemütszustand der Partei. Die durch Barschels Absturz kräftig verunsicherte Union sieht sich durch den SPD-Spitzenmann Björn Engholm; 47, ernstlich herausgefordert. Die bislang kaum getrübe Siegeszuversicht weicht zunehmend der Nervosität.

Denn die Zwangspause des Ministerpräsidenten hat ein Vakuum bloßgelegt. „Wir spüren“, sagt der Parlamentarische Staatssekretär für Jugend und Sport, Max Stich, „daß wir da eine Lücke haben.“ Der Ausfall des Spitzenkandidaten belege, „wie sehr die CDU auf Barschel fixiert ist“, findet auch der Landtagsabgeordnete Trutz Graf Kerssenbrock, und „in welchem Umfang er die Partei bis ins Detail beherrscht“.

Ohne Barschel tut sich die Union im Wahlkampf erkennbar schwer. Regierungsmitglieder und Abgeordnete kriti-



Herausforderer Engholm
Opposition im Aufwind

sieren ein „Terminchaos“ (Max Stich) und Mißmanagement im Parteiapparat von Generalsekretär Rolf-Rüdiger Reichardt. Da laufe „business as usual“, ärgert sich ein Abgeordneter – ganz so, als sei nichts geschehen: „Die Partei steht mächtig auf dem Schlauch.“

Die Krise trifft die nordelbische Union nicht nur völlig unvorbereitet, sondern auch zur Unzeit. Ihr Landesvorsitzender, Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg, mosert ein verärgertes Kieler Fraktionsmitglied, sei von „Bonner Problemen“ wie der Steuerreform „völlig absorbiert“.

Obendrein haben die Brüsseler EG-Agrarbeschlüsse der Opposition im bäuerlichen Holstein unvermutet einen Wahlkampf-Hit geliefert. Selbst CDU-Funktionäre wie der Landes-Bauernpräsident und Bundestagsabgeordnete Karl Eigen rechnen mit einem „Denkzettel“ von den heimischen Landwirten.

Ausgerechnet in diesen heiklen Wochen belasten weitere Personalprobleme die Landesregierung. Nachdem Wirtschaftsminister Manfred Biermann wegen merkwürdigen Geschäftsgebarens als Steuerberater und Wirtschaftsprüfer zurücktreten mußte (SPIEGEL 25/1987), ist nun auch noch Barschels Regierungssprecher Gerd Behnke zur Sprachlosigkeit verurteilt.

Weil sich der farblose Presseemann just im Wahlkampf mit der Landespresse angelegt hatte, um von seiner unglücklichen Informationspolitik abzulenken, besteht seine „Hauptaufgabe jetzt darin“, so ein Regierungsmitglied, zu schweigen und „keine weiteren Fehler zu machen“.



Titelverteidiger Barschel*: Wahlkampf im Pyjama

* Bei einem Genesungsständchen auf dem Gelände der Lübecker Uni-Klinik.

Als hätte die CDU nicht schon genug Sorgen, haben einige „Schrannen“, wie Staatssekretär Stich schimpft, ebenso voreilig wie unnötig den Bonner Verteidigungs-Staatssekretär Peter Kurt Würzbach als Barschel-Nachfolger ins Gespräch gebracht. „Die Partei“, gibt Stich zu, „ist ein wenig ins Schlingern geraten.“

Daß sie bisweilen gar aus dem Ruder läuft, läßt sich nur mit der allgemeinen Stimmung im Land erklären, die sich, nach 37jähriger Regierungszeit, erstmals gegen die Christdemokraten wenden könnte. Schon sehen Wahlforscher nicht nur die absolute Mehrheit der Nord-Union gefährdet, sondern, zum ersten Mal seit 29 Jahren, auch die CDU-Position als stimmenstärkste Partei.

Während Bonner Regierungsdemoskopen die Union mit 46,5 Prozent unverdrossen um 3,5 Prozentpunkte vor der SPD sehen und FDP wie Grüne unter der Fünf-Prozent-Hürde, ist für das Mannheimer Ipos-Institut längst „noch nicht entschieden, ob CDU oder SPD stärkste Partei im Land werden“.

Die Sozialforscher haben im Auftrag der FDP gut 2000 Wähler befragt und auch die Ergebnisse anderer Institute ausgewertet. Sie kamen so auf 45 Prozent für die CDU, 43 für die SPD, 5,5 für die FDP und fünf für die Grünen. Es sei aber „wahrscheinlich“, urteilt Ipos, daß SPD und FDP im Wahlkampf „eher noch zulegen werden“ als die Union.

Einen Grund für das gute Abschneiden der SPD sehen die Ipos-Leute in dem „ganz besonders bemerkenswerten“ Umstand, daß gerade die vergleichsweise linken Sozialdemokraten um Engholm von den Wählern „außerordentlich gut bewertet“ würden: Sie seien „genauso angesehen wie die CDU als Regierungspartei“.

Diese „ausgesprochen ungewöhnliche“ Situation führen die Wahlforscher vor allem auf die „überaus gute Einstufung“ des SPD-Spitzenkandidaten Engholm zurück. Zwar sei Titelverteidiger Barschel von den Befragten „gut“ beurteilt worden. Sein Herausforderer jedoch, einst Bundesbildungsminister, werde noch „etwas besser“ eingestuft.

Die CDU versucht denn auch, die Popularität ihres Spitzenmannes weiter aufzupolieren. Nachdem die sorgsam vorbereitete Kampagne, den Landesvater bei Volksfe-

sten und Kulturveranstaltungen wie der Kieler Woche oder dem „Schleswig-Holstein Musik-Festival“ zu präsentieren, buchstäblich zu Boden gegangen ist, richten sich die Propaganda-Aktivitäten der Union nun, notgedrungen, aufs Krankenbett.

Festival-Intendant Justus Frantz etwa erschien samt Orchester zum Ständchen im Klinik-Park. Meisterdirigent Leonard Bernstein ehrte den Patienten mit einem Handkuß im Krankenhaus. Wenn es ihm auch noch gelänge, in der Endphase des Wahlkampfes allen Schleswig-Holsteinern die „positive Leistungsbilanz“ der Regierung nahezubringen, urteilt der Mann im Pyjama, würden sich die Stimmenverluste der Union bestimmt in Grenzen halten.

Barschel: „Ich rechne nicht mit einer Völkerwanderung.“

HAMBURG

Beleidigte Diva

Hamburgs Senat hat vorerst die Chance vertan, sich elegant eines Krawall-Zentrums zu entledigen.

Der Hamburger Mäzen Jan Philipp Reemtsma, 34, hat eine Schwäche für schwierige Aufgaben und außergewöhnliche Lösungen. Wann immer sich der auf 600 Millionen Mark geschätzte Erbe einer Zigaretten-Dynastie bisher eines Mißstands annahm, wurde alsbald eine Wohltat daraus.

Seinem Idol, dem verarmten Dichter Arno Schmidt, finanzierte der ehemalige Literaturstudent die letzten Lebensjahre. In Frankfurt förderte er ein Feministisches Dokumentationszentrum und das Adorno-Archiv; Reemtsmas Hamburger Institut für Sozialforschung nimmt sich so unlösbar scheinender Probleme an wie der Todesseuche Aids, der weltweiten Armut und der psychosomatischen Folgen der KZ-Haft.

Doch beim Versuch, einen jahrelang schwelenden Konflikt in seiner Heimatstadt Hamburg zu lösen, mußte jetzt auch der Profi-Wohlthäter Reemtsma kapitulieren. Sein Plan, die berüchtigten Krawallhäuser in der Hafensstraße am Elbrand zu kaufen, um ein Zentrum gewalttätiger Zusammenstöße zwischen aufsässigen Jugendlichen und der Staatsmacht zu befrieden, scheiterte, weil „die Bewohner der Häuser größere politische Um- und Weitsicht“ zeigten „als der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg“ (Reemtsma).

Nach wochenlangen Verkaufsverhandlungen um die stadteigenen Schmuttelhäuser will der öffentlichkeitsscheue Multimillionär – von dem bislang nur eine einzige Zeitschrift, die Münchner „Transatlantik“, ein Porträtfoto veröffentlichte – mysteriöse „Kräfte“ ausgemacht haben, die „auch in Zukunft alles tun“ würden, um „selbstbestimmtes Wohnen am Hafen unmöglich zu machen“. Weiteres Verhandeln sei ihm daher „nicht mehr zuzumuten“.

Nun steht der Senat erneut vor einem Problem, das die SPD fast schon mal die Macht gekostet hätte: Über fünf Jahre lieferten sich rund achtzig Aussteiger



Pollerbeseitigung in der Hafensstraße: „Wir hol'n die Russen“